

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 3

Artikel: Was darf die Satire?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er kann auch nicht leicht verdauen, dass sein Name, der auf allen Plakatsäulen prangte und der "allen" Leuten geläufig war, nun plötzlich vergessen sein soll, ja dass er überhaupt nicht einmal mehr existiere - weil man ihn zugunsten eines unbekannten Namens eines unbekannten Mannes aufgegeben hat.

Ruhm einzuheimsen und wieder zu verlieren ist nicht einfach. Es ist schon nicht einfach, wenn das Wachsen und Schwinden langsam vor sich geht; aber es ist sicher auch nicht einfach, wenn das eine wie das andere beinahe ohne Uebergang geschieht. Vielleicht fällt es einem Mädchen noch schwerer als einem Mann, einem solchen Schicksal gerecht zu werden. Der Mann vermag viel eher in seinem Beruf noch Ausgleich zu finden und "jemand zu sein". Bei der Frau hingegen braucht es sehr viel Wissen um jene inneren Werte, bis es ihr gelingt, den Ausgleich zu finden. Und gerade in so jungen Jahren ist dieses Wissen meistens noch zu wenig tief oder es wird unwirsch beiseite geschoben. Sportlerinnen sind ja an sich schon mehr nach aussen als nach innen gerichtet (was kein Werturteil sein will).

Meine junge Bekannte hatte grosse Mühe, sich zurechtzufinden - und ihr grösster Sieg war nicht der Weltmeistertitel, sondern das Ja-sagen zum neuen Lebensbereich, das Sich-einfügen in etwas ganz anderes. Auch die sechzehnjährige Oesterreicherin wird einst diesen Weg finden müssen. Es werden ihr dabei nicht Tausende von Menschen zuschauen; sie wird diesen Sieg im stillen Kämmerlein erringen müssen. Wenn sie es aber über sich bringt, von ihrer Vergangenheit nur noch wie von schönen, reichen Erinnerungen zu sprechen, dann wird jedes Rennen, das sie gefahren ist, erst die Krone erhalten. Die Bewunderung jener, die diese Siege und dieses Reifwerden miterleben, wird zwar der weiten Welt kaum mehr bekannt werden; aber sie ist tiefer und dauerhafter.

Die Stimme der Jungen

NOCH IST ES ZEIT, BRUDER... (Fortsetzung)

BS. Wir haben gesehen, dass die Kritik an "Das letzte Ufer" sich durchaus nicht nur auf das Künstlerische bezieht, sondern, besonders in der Schweiz, sich auch recht unmutig mit der pazifistischen Tendenz Kramers, mit seinem "für den Freien Westen gefährlichen Defaitismus" auseinandersetzt. In der "Genossenschaft" beispielsweise, in welcher je eine Pro- und eine Kontra-Kritik erscheint, zetert KI:

"Ich rede von seiner (des Filmes) Wirkung auf die Zuschauer. Und die ist verhängnisvoll. Warum? Der Film macht Angst... Er löst Defaitismus aus. Angst war immer ein schlechter Ratgeber. Hier würde sie uns etwa raten: "Schafft die Atombombe aus dem Welt, schnell und um jeden Preis!" Das wäre aber unser Untergang "um jeden Preis". Mir scheint, dass es im jetzigen Moment die Atombombe allein ist, die uns davor bewahrt hat, zu überleben. (sic!)... Aber es gilt, diesem Film gegenüber auch unsern schweizerischen Standpunkt zu bedenken... Und heute muss der Grundsatz lauten: "Lieber den Atomtod erleiden, als unter kommunistischer Tyrannie leben!". Einen andern Standpunkt kann es für die Schweiz nicht geben, oder sie gibt sich selber auf!"

Und Lorenz Stucki bläst in seinem Leitartikel der WELTWOCHEN vom 18. Dez. 59 ins selbe Horn:

"(laut dem Film) ... gibt es keinen Hitler, keinen Stalin und keinen Chrustschow, kein Nazideutschland und keine Sowjetunion, es gibt nur die wahnsinnige Existenz von Atomwaffen, die -- weil sie existieren und wegen einem kleinen Irrtum -- einfach vom Himmel fallen und die Menschheit umbringen. Gerade in diesem Wegsuggerieren der Politik ist dieser Film so hinterhältig politisch. Denn wir erfahren nämlich weiter noch: die im direkten Sinne Schuldigen am Krieg sind -- nicht etwa die Sowjets, die seit Jahren eine kontrollierte Abrüstung verhindern, sondern -- "die grossen Idioten, die meinten, einen Krieg dadurch verhindern zu können, dass sie Waffen haben" ... In Tat und Wahrheit ist es, obwohl es schon oft gesagt wurde, immer noch wahr, dass das Gleichgewicht der Nuklearwaffen und die Wahrscheinlichkeit, ein Krieg werde auch den Angreifer vernichten, erstmals in der Geschichte der Menschheit den Krieg als Mittel der Politik untauglich macht... Der Film "Das letzte Ufer" kommt aus Amerika, er ist nicht von Kommunisten propagiert, und der normale naive Zuschauer wird -- sonst wäre es ja keine gute und gefährliche Propaganda -- keineswegs auf die Idee kommen, dass dies überhaupt ein politischer Film ist, eben so wenig wie die westlichen Prominenten (u.a. der Zürcher Stadtpräsident), die sich für seine Patronisierung hergeben..."

Nun, gut. Wir haben nichts dagegen, wenn in Schweizer Zeitungen die "Politik der starken Hand" selbst in Filmkritiken sich niederzu-

schlagen beginnt. Wir achten jede freie Meinungsäusserung -- sofern sie ehrlich ist. Wenn aber Lorenz Stucki im selben Leitartikel bei der Aufzählung jener Städte, in welchen der Film gezeigt wurde, genau und nur Moskau vergisst, um weiter unten schreiben zu können:

"Noch ist es Zeit, Bruder -- mit dieser Moral von der Geschichte entlässt der Atomtodfilm den Zuschauer: noch ist es Zeit, die Atomwaffen abzuschaffen. Das wird nur dem Westen gesagt, und nur hier sind Regierungen von Volksstimmungen und Druck öffentlicher Meinung abhängig",

dann empfinden wir das als Irreführung der Öffentlichkeit. (Auch die NZZ, die in der Filmkritik vom 18. Dezember 18 Städte der Welt erwähnt, wo der Film gezeigt werde, hat unter einer Foto aus dem Film in Nr. 3741 vom 2. Dezember nur siebzehn Weltstädte aufgezählt, nämlich ebenfalls ohne Moskau, ohne allerdings aus dieser Weglassung in ihrer Kritik ähnliche Konsequenzen ziehen zu wollen wie Lorenz Stucki.)

Wir empfinden persönlich Kramers "Das letzte Ufer" als reichlich unrealistisch und als nicht den Tatsachen entsprechend. Die Kritik über diesen Film allerdings, wenigstens im Schweizer Blätterwald, wird mindestens ebenso unrealistisch und unsachlich geführt!

WAS DARB DIE SATIRE?

"Satire scheint eine durchaus negative Sache. Sie sagt: "nein!" Eine Satire, die zur Zeichnung einer Kriegsanleihe auffordert, ist keine. Die Satire beisst, lacht, pfeift und trommelt die grosse, bunte Landsknechtstrommel gegen alles, was stockt und träge ist.

Satire ist eine durchaus positive Sache. Nirgends verrät sich der Charakterlose schneller als hier, nirgends zeigt sich fixer, was ein gewissenloser Hanswurst ist, einer, der heute den angreift und morgen den. Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an...

... es ist jedermann unbenommen, einen Angriff für ungerecht fertigt und einen andern für übertrieben zu halten aber die Berechtigung eines ehrlichen Mannes die Zeit zu peitschen, darf nicht mit dicken Worten zunichte gemacht werden. Uebertriebt die Satire? Die Satire muss übertrieben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten...

Wir sollten nicht so kleinlich sein. Wir alle --- Volksschullehrer und Kaufleute und Professeure und Redakteure und Musiker und Aerzte und Beamte und Frauen und Volksbeauftragte -- wir alle haben Fehler und komische Seiten und kleine und grosse Schwächen. Und wir müssen nun nicht immer gleich aufbegehen... wenn einer wirklich einmal einen Witz über uns reisst. Boshart kann er sein, aber ehrlich soll er sein. Das ist kein ordentlicher Mann und kein rechter Stand, der nicht einen ordentlichen Puff vertragen kann. Er mag sich mit denselben Mitteln dagegen wehren, er mag wiederschlagen -- aber er wende nicht empört, verletzt, gekränkt das Haupt. Es weht bei uns im öffentlichen Leben ein reiner Wind, wenn nicht alle übel nähmen...

Die echte Satire ist blutreinigend: und wer gesundes Blut hat, der hat auch einen reinen Teint.

Was darf die Satire? Alles! (Kurt Tucholsky, 1919)

"Es gibt einen Grad von Verblendung, der die Begegnung mit der Wirklichkeit unerträglich macht. Da man sich mit dem, der sie herbeiführt, nicht immer prügeln kann, zieht man es wahrscheinlich vor, ihm nicht zu glauben."

(Erich Kuby, 1959)

"Als nihilistisch gilt nur, was unbequem ist" (Friedrich Dürrenmatt)

gefunden von -ler.

Bessere, deutsche Filme?

- Zum Jahreswechsel äusserte sich Pfarrer Hess in einem Interview der "Filmwoche", dass es nicht einfach sei, die Frage, ob der deutsche Film besser geworden sei, mit einem glatten Ja oder Nein zu beantworten. Der ausgesprochen mittelmässige Film verschwände zwar mehr und mehr von den Leinwänden. Das Publikum bekäme heute eine grössere Zahl von anspruchsvollen Filmen zu sehen, doch scheuten sich die meisten, die Probleme unserer aktuellen Situation wirklich realistisch anzugehen.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 902: Winter-Zoo - Transportables Schul-Laboratorium - Freiburgs Stadtbild bedroht - Jazztrompeter als Diplomat - Winterturf in Arosa

Nr. 903: Sportsauszeichnungen in Lausanne - Neue Wohnsiedlung in Bern - Löwenkinder in der Stube - Elektronisches Rechenzentrum der Universität Bern - Jungbauern auf der Schulbank.